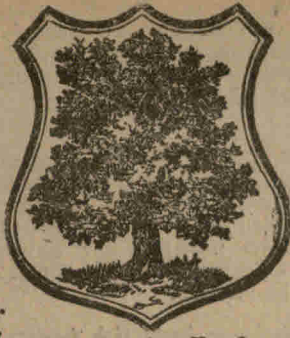


Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengehör 15, Kleintext 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seltendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lebmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwallteradorf

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Dünkirchen durch deutsche Artillerie erfolgreich beschossen 15 Milliarden neue Kredite. — Griechische Reservisten-Kundgebungen für Deutschland. Abstimmung über Krieg oder Frieden in Rußland.

Von den Fronten.

Westen.

Der gestrige Abendbericht.

WB. Berlin, 27. Juni, abends. (Amtlich.)
An allen Fronten im allgemeinen ruhiger Tag. Der Hafen von Dünkirchen wurde erfolgreich durch unsere Artillerie beschossen.

Die Kriegslage.

WB. Berlin, 27. Juni. An der flandrischen Front wurden am 27. Juni vormittags die deutschen Stellungen südlich der Bahn Ypern-Koulers etwas vorgeschoben. Die Hafenanlagen von Dünkirchen wurden unter schwerer Feuer genommen.

Bei dem starken Angriff auf Lens am 26. Juni, 8 Uhr vormittags, erlitten die Engländer schwere Verluste.

Bei Fontaines wurden die Kämpfe erbittert fortgesetzt. Alle Versuche der Engländer, die Einbruchsstelle durch Nachziehen starker Reserven zu behaupten, scheiterten bis auf ein unbedeutendes Stück. Die englischen Verstärkungsabteilungen gerieten reihenweise in das deutsche Maschinengewehrfeuer. In Vorfeldkämpfen wurden südöstlich Bois-Grenier und nordwestlich Gullich Gefangene eingebracht.

An der Aisne-Front und in der West-Champagne Artilleriefeuer. Marschierende Infanterie und Wagen-

kolonnen wurden unter Vernichtungsjener genommen. Mehrfache Explosionen und große Brände, u. a. in Beaumont und Bregny, wurden beobachtet.

Die gestern gemeldeten Kämpfe an der Bergnase bei der Fourtebis-ferme führten dazu, daß es dem Feinde gelang, an der Nase Anfangserfolge festzuhalten, während wir ihn westlich der Nase aus unserer ersten Linie, in die er eingebracht war, in sofortigem Gegenstoß wieder hinausgeworfen haben. Unsere Gegenstöße gegen die Bergnase selbst hatten keinen Erfolg.

Zu dem Eifelsturmbereich über die Beschädigung von Neims am 26. Juni sei festgestellt, daß am 24. Juni rund 180 und am 25. Juni 350 Schuß auf die in Neims stehenden und deutlich als feuernd erkannten Batterien abgegeben wurden.

Englische Verluste.

WB. Amsterdam, 26. Juni. Die englischen Blätter vom 20. Juni geben die britischen Verluste mit 297 Offizieren (69 gefallen) und 1800 Mann an.

Amerikanische Truppen in England.

Berlin, 27. Juni. Wie nach der „Voss. Ztg.“ aus London berichtet wird, sind in englischen Häfen bereits einige tausend amerikanische Truppen angekommen, welche Vorarbeiten für die Formationen treffen. Sachverständige äußern, daß die Amerikaner an der Westfront erst im nächsten Winter Bedeutung erlangen dürften.

Abdison teilt mit, daß die Munitionserzeugung Kanadas jetzt ein Fünftel des Bedarfs decken könnte, wenn Transporte möglich wären. Kanadas Transport geht nach Indien zur Versorgung Mesopotamiens.

Roosevelt auf dem Kriegspfade.

Wie aus New York gemeldet wird, sind Theodor Roosevelt und Kapitän Archibald Roosevelt nach Frankreich abgereist, um sich den amerikanischen Streitkräften anzuschließen.

(Man hat Frankreich endlich den richtigen Mann an der Spitze. Hoffentlich begibt sich der Expräsident bald nach seiner Ankunft in den vordersten Schützengraben. Dann wehe unseren Feldgrauen: Was das ärgste Trommelfeuer nicht zu erreichen vermochte, wird Roosevelts tabilloles Gebiß und seine große Klappe spielend erreichen!)

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 27. Juni.

Auf keinem Kriegsschauplatz Ereignisse von Bedeutung.

Der Chef des Generalstabes.

Südosten.

Der bulgarische Heeresbericht.

WB. Sofia, 26. Juni. Generalstabsbericht vom 26. Juni.

Mazedonische Front: Auf der ganzen Front schwaches Artilleriefeuer. Feindliche Erkundungsabteilungen, die in der Moglena-Gegend vorzurücken versuchten, wurden zurückgeworfen. Auf dem rechten Warbar-Ufer wurde bei Gjumnika eine feindliche Erkundungsabteilung durch Feuer zerstört. In der unteren Struma bei Gostjov Patronillengeplänkel.

Rumänische Front: Bei Rahmudia und Alacea vereinzelte Kanonenschüsse.

Sarrails Verluste.

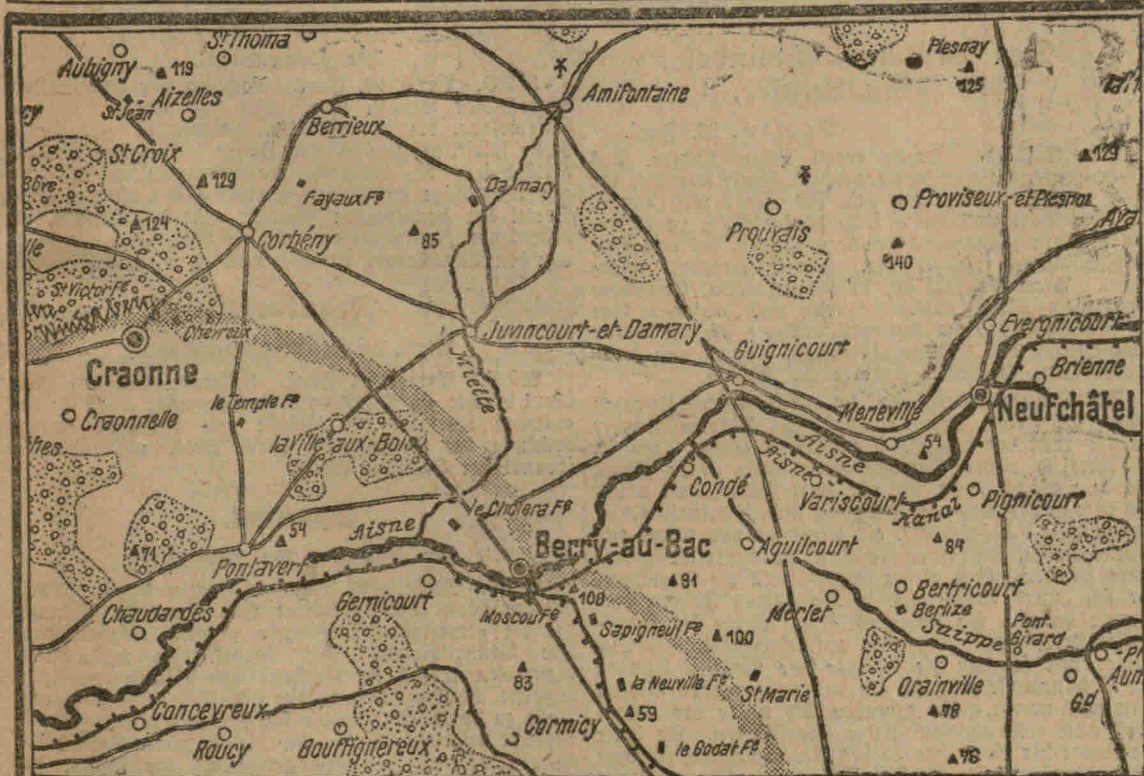
WB. Berlin, 27. Juni. Entkommene bulgarische Gefangene berichten, daß in den drei Monaten März, April, Mai allein in Saloniki 80 000 Verwundete ankamen. Die Mannschafsbepots waren sämtlich leer, mit Ausnahme des serbischen, in dem 7000 bis 8000 genesende Serben liegen. Weiter erzählten die entkommenen Serben, daß die Serben von den Franzosen fast ebenso schlecht wie die Gefangenen behandelt werden. In Saloniki herrscht eine erschreckende Teuerung.

Siegreiches Gefecht türkischer Seestreitkräfte.

WB. Konstantinopel, 26. Juni. Amtlicher Heeresbericht.

An der Diale-Front am linken Flügel wurden englische Automobile, welche versuchten, sich unseren Vorposten zu nähern, durch Feuer abgewiesen. Im persischen Grenzabschnitt fielen Zusammenstöße mit russischen Abteilungen zu unseren Gunsten aus. An der Kaulajusfront am linken Flügel fanden zeitweise Infanteriefeuergefechte statt.

Schwarzes Meer: Ein Teil unserer Seestreitkräfte führte vom 23. bis 25. Juni eine Unternehmung nach der russischen Donaumündung aus. Der feindliche Leuchtturm und die Funkstation auf der Schlangeninsel wurden zerstört. Unser Landungsstabs erbeutete auf der genannten Insel ein Maschinengewehr, eine Anzahl Waffen, zerstörte feindliche Geschütze und kehrte mit elf Gefangenen an Bord zurück. Auf der Rückfahrt ver-



Die mutmaßliche neue Westfront (Nichtamtlich)

o) Berry-au-Bac mutmaßliche Frontlinie

0 1 2 3 4 5 Km.

Der Ministerpräsident versicherte schließlich, daß auf der ganzen Halbinsel völlige Ruhe herrsche. Der Ministerrat wird am Mittwoch in Madrid zusammentreten.

Albanien.

Zugano, 27. Juni. Der „Secolo“ bringt erst heute ein Telegramm seines Sonderberichterstatters in Saloniki vom 12. Juni, worin dieser mitteilt, daß Italiens Schützling Essad Pascha gegen die Proklamierung des italienischen Protektorats über Albanien Einspruch erhebe. Gleichzeitig protestierte er bei den Ententemächten dagegen.

Verzicht auf die russische Hilfe?

„Birschemija Wjedomosti“ teilt aus Stockholm das Gerücht mit, daß sich das französische Hauptquartier gegen die Sendung weiterer russischer Verstärkungen an die französische, belgische und Saloniki-Front ausgesprochen habe. Auch wolle man die russischen Truppen in Frankreich wieder heim schicken.

Rußland Englands Trost.

Der schweizerische Pressedienst berichtet aus London: Vor einigen Tagen hat der Leiter des englischen Zivildienstes, Chamberlain, erklärt, die russische Revolution habe das Gute, daß sie den Alliierten die Verantwortung für einen etwaigen Beschlag der Krise abnehme. Der Frieden könne jetzt weder als eine Niederlage der Alliierten, noch als ein aus eigener Kraft errungener Sieg der Mittelmächte angesehen werden.

Mißtrauen gegen englische Nachrichten.

W.B. Berlin, 26. Juni. Unter den Papieren eines am 18. Juni abgeschickten englischen Fliegerleutnants befand sich ein Brief aus London vom 20. Juni, folgenden Inhalts: Es gibt nicht viele Neuigkeiten hier, außer, daß uns erzählt wird, daß die Russen sich entschlossen haben, zu kämpfen, und keinen Separatfrieden gemacht haben. Aber ich glaube verdammt wenig gerade von dem, was ich jetzt offiziell höre, besonders, daß offiziell berichtet wird, daß wir bei dem „Siege“ von Ghaza 8000 Türken getötet und nur 400 Mann britische Verluste gehabt haben. Denn ich habe die glaubwürdige Nachricht von unserem nahen Verwandten in diesem Orte. Er erzählte mir, es war ein Fiasko, und daß wir nicht weiter vor sind, als wir vor zwei Monaten waren. Ich kann diese Sorte Nachrichten, die uns vorgelegt werden, nicht verstehen. Soweit ich sehen kann, werden sie uns alle brauchen, bevor die Wochen niedergelungen sind.

Das Schicksal der Elsaß-Lothringer in Frankreich.

„Temps“ zufolge brachte der Abgeordnete Sacare Bellier in der Kammer eine Entschließung ein, die Regierung aufzufordern, die in Frankreich gebliebenen oder zurückgekehrten Elsaß-Lothringer vor weiterer Beraubung und diejenigen deutschen Namens vor Beschimpfung zu schützen, um den in Elsaß-Lothringen Verbliebenen das Vertrauen in die Zukunft zu erhalten.

Letzte Nachrichten.

15 Milliarden neue Kredite.

W.B. Berlin, 27. Juni. In dem dem Reichstage vorgegangenen Entwurf eines Nachtragsgesetzes zum diesjährigen Haushaltsetat wird der Reichskanzler ermächtigt, zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben die Summe von 15 Milliarden Mark im Wege des Kredites flüssig zu machen. Die zur Ausgabe gelangenden Schuldverschreibungen, Schatzanweisungen und Reichsswechsel, sowie die etwa zugehörigen Zinscheine können sämtlich oder teilweise auf ausländische oder auch nach einem bestimmten Wertverhältnis gleichzeitig auf in- und ausländische Währung ins Ausland zahlbar gestellt werden.

Kartoffelpreise.

Mit Genehmigung des Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamtes und der Reichsartoffelstelle werden die Kartoffelpreise für die Provinz Schlesien wie folgt festgesetzt:

vom 1.—28. Juli 1917	10,00 pro Zentner,
„ 29.—31. „	9,50 „
„ 1.—7. August 1917	9,50 „
„ 8.—14. „	9,00 „
„ 15.—21. „	8,50 „
„ 22.—28. „	8,00 „
„ 29.—31. „	7,50 „
„ 1.—7. September 1917	7,00 „
„ 8.—14. „	6,50 „
„ 15.—30. „	6,50 „
ab 1. Oktober 1917	5,00 „

Sobald das Angebot in Frühkartoffeln über das zur Deckung des Bedarfs erforderliche Maß erheblich hinaus geht, wird eine entsprechende Senkung des Höchstpreises von der Provinzartoffelstelle vorgenommen werden.

Dies zur Kenntnis und Beachtung.
Waldenburg, den 26. Juni 1917.
Der Landrat,
v. Götz.

Türkischer Besuch.

W.B. Berlin, 27. Juni. Der türkische Unterrichtsminister Schuekri Bey ist heute abend, von Leipzig kommend, begleitet von dem deutschen Beirat Geheimrat Dr. Schmidt in Berlin, auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen, wo er von den Herren des Auswärtigen Amtes empfangen und nach dem Hotel „Adlon“ geleitet wurde. Er gedenkt einige Tage in Berlin zu bleiben.

Der dritte Jahrestag von Serajewo.

Berlin, 28. Juni. (Priv.-Tel.) Zum heutigen dritten Jahrestage von Serajewo erinnern die Blätter daran, daß Serbien der Sturmbod war, der von der Entente zunächst gegen die österreichisch-ungarische Monarchie angefaßt wurde, um sie, die ihre Feinde für brüchig hielten, zu gänzlichem Zerfall zu bringen. Es sei anders gekommen, als die Aufstifter und Mitwisser des Anschlages seinerzeit gehofft. Das Verbrechen von Serajewo habe sich am bittersten an jenen gerächt, auf deren Boden und mit deren Willen es veranlaßt worden sei.

Kein Mangel an Heereslieferanten.

W.B. Berlin, 27. Juni. Besuche von Fabrikanten auf dem Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt zur Erlangung von Heeresaufträgen. Beim Wumba findet sich täglich eine große Anzahl Besucher ein, die wegen der Vergebung von Heeresaufträgen anfragen. Da ein Mangel an Heereslieferanten gegenwärtig nicht herrscht, sind diese Besuche in der Regel ergebnislos, insbesondere ist der Bedarf an Werkstätten für leichte Blecharbeiten, Polierarbeiten und ähnliches, Lieferung von Grauguß, Arbeiten für Drehbänke und dergl. auf absehbare Zeit reichlich gedeckt. Aber auch die Aufnahme in der Vorkaufsstelle kann in der Regel nicht erfolgen, weil die Besucher meist nicht die erforderlichen technischen Kenntnisse besitzen, um über die von ihnen vertretene Fabrik die notwendige Einzelkunst geben zu können. Wenn daher ein gewerblicher Betrieb die mit einer persönlichen Vorprache verbundenen Unkosten auf sich nehmen will, so wird empfohlen, mit dem Besuch eines Ingenieur oder Techniker zu betrauen, der über alle technischen Einrichtungen des Betriebes genau unterrichtet ist. Daß Neueinrichtungen gegenwärtig nicht in Frage kommen, wird wiederholt in Erinnerung gebracht.

Eine besondere Abordnung des Arbeiter- und Soldatenrats.

W.B. Petersburg, 27. Juni. (Petersburger Tel.-Ag.) Der Vollzugsausschuß des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates beschloß in Uebereinstimmung mit dem Bureau des Kongresses der Arbeiter- und Soldatenräte ganz Rußlands, demnächst eine besondere Abordnung nach Stockholm, Frankreich und England zu senden, um so bald wie möglich die Berufung einer internationalen Konferenz auf der Grundlage des von dem Vollzugsausschuß angenommenen Programms vorzubereiten. Die Abordnung wird aus sechs Mitgliedern bestehen, deren Wahl von dem Kongreß aller Arbeiter- und Soldatenräte gutgeheißen werden soll.

Ein ganzes Linienflottengeschwader gegen die einseitige Regierung.

Petersburg, 28. Juni. (Priv.-Tel.) Nach Meldungen der „Wolfskij Zeitung“ hätte sich das gesamte Linienflotten-Geschwader der Jungau-Klasse, aus den vier neuesten größten Kriegsschiffen der russischen Flottenflotte bestehend, gegen die einseitige Regierung in Petersburg erklärt.

Vergeltungsmaßnahmen gegen Luftangriffe in England aussichtslos.

W.B. Amsterdam, 27. Juni. „Algemeen Handelsblad“ meldet aus London zu der Oberhaus-Debatte über Vergeltungsmaßnahmen gegen Luftangriffe: Lord Strathairn forderte eine besondere Organisation von Luftfahrzeugen zum Schutze Londons. Lord Newton erklärte es für unmöglich, ausschließlich für die Stadt London ein Verteidigungssystem zu schaffen, da man ohnehin nicht alle Anforderungen an Flugzeugen an den Gesichtspunkten und bei der Landesverteidigung befriedigen könne. Wenn man eine weitere Anzahl von Flugzeugen lediglich zum Schutze von London bestimme, so würde die Folge eine Schwächung des Luftdienstes an der Front sein.

Englische Schwierigkeiten.

London, 28. Juni. (Priv.-Tel.) Der Kohlenmangel in England wird infolge des erheblichen Nachlassens der

Einfuhr von Grubenholz immer fühlbarer. Die Ernährungsschwierigkeiten steigen. Wenn trotzdem keine Brotarten eingeführt werden, so ist dies, der „Voss.“ zufolge, darauf zurückzuführen, daß die Regierung nicht weiß, mit welchen Vorräten sie sicher rechnen kann.

Die Stärke des amerikanischen Heeres.

W.B. London, 27. Juni. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) „Morning-Post“ erfährt aus Washington, daß die reguläre amerikanische Armee jetzt 250 000 Mann zähle. Die Miliz zähle jetzt 260 000, das Marinekorps 30 000, die Marine 120 000 Mann. Außerdem werden 40- bis 50 000 zu Offizieren ausgebildet und die Eisenbahn-Regimenter aufgestellt, was eine Gesamtzahl von 712 000 gegen nur 327 000 Mann am 6. April ergibt.

Schwierige Lage des amerikanischen Geldmarkts.

Newyork, 28. Juni. (Priv.-Tel.) Die die „Germania“ schreibt, beginnt der Krieg auch in dem reichsten Lande der Welt eine unangenehme Wirkung auszuüben. Die großen Rüstungen, die Wilson in Angriff genommen, haben den Geldmarkt in Newyork so stark beeinträchtigt, daß in den letzten Tagen Geld nicht unter 5 bis 6 Prozent zu erhalten war. Ein starker Kurssturz der sogenannten Freiheits-Anleihe konnte nicht ausbleiben.

Rundgebungen griechischer Reservisten für Deutschland.

Athen, 28. Juni. (Priv.-Tel.) Die Brüder des Königs Konstantin verlassen nach den Morgenblättern Griechenland. Am Sonntag abend sollen in Athen die Reservisten unter dem Ruf „Es lebe Deutschland“, „Soch Madens“ mit dem Bild des Königs Konstantin durch die Straßen gezogen sein.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 28. Juni, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Schwere Fernfeuer-Batterien beschossen gestern mit beobachteter Wirkung die englisch-französische Hafensicherung Dünkirchen. Mehrere Schiffe liefen eiligst aus. Als Erwiderung wurde vom Feinde eine Dünge unter Feuer genommen. Militärischer Schaden entstand nicht. In den englischen Gräben an der Küste verursachte eine Beschädigung durch unsere Artillerie und Minenwerfer starke Zerstörung. Nach ruhigem Vormittag nahm gegen Abend die Feuerartillerie in einigen Abschnitten der Handrischen und Artoisfront ziemlich festigkeit an. Südöstlich von Neuport wurde von unseren Stoßtruppen ein belgischer Posten aufgehoben; bei Hooge schlug ein feindlicher Erkundungsvorstöß fehl. Südlich der Straße Cambrai—Arras erlitten die Engländer bei Säuberung eines Grabens durch westfälische und rheinische Sturmtruppen erhebliche Verluste an Gefangenen und Toten. Im Nordfeld unserer Stellungen nördlich von St. Quentin entspannen sich mehrfach kleine Geplänke unserer Posten mit englischen Abteilungen.

Front des Deutschen Kronprinzen.

An einzelnen Stellen nördlich der Aisne, nördlich von Reims und in der West-Champagne kam es zu lebhaften Artilleriekämpfen.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Am Hartmannsdorferkopf machten Erkunder eines württembergischen Regiments durch Einbruch in die französischen Gräben eine Anzahl Gefangene.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der galizischen Front dauert die rege Feuerartillerie an.

Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse. Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

Wettervorhersage für den 29. Juni.

Bedeutendliche Bewölkung, auch Neigung zu Gewitter oder Regen.

In der Woche vom 2. bis zum 8. Juli d. Js. können gegen Lebensmittellieferanten empfangen werden:
Gegen Abschnitt Nr. 23: 125 gr Graupe oder Grütze zum Preise von 8 Pfg.
gegen Abschnitt Nr. 24: 60 gr gedörrte Rohrüben zum Preise von 10 Pfg.
gegen Abschnitt Nr. 25: 100 gr Buchweizengrütze oder Buchweizenmehl zum Preise von 17 Pfg.
Wo Buchweizengrütze oder Buchweizenmehl nicht ausreichen, können für das Viehquantum 100 gr Grütz zum Preise von 8 Pfg. abgegeben werden.
Nach Ablauf dieser Frist verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit. Waldenburg, den 28. Juni 1917.

Der Magistrat.

Nieder Herrsdorf, 28. 6. 17.
Ober Waldenburg, 28. 6. 17.
Dittersbach, 28. 6. 17.
Bärengrund, 28. 6. 17.
Reuzendorf, 28. 6. 17.
Dittmannsdorf, 28. 6. 17.
Seitendorf, 28. 6. 17.
Althain, 28. 6. 17.
Reinhain, 28. 6. 17.
Langwaltersdorf, 28. 6. 17.
Rehwasler, 28. 6. 17.

1/2 Sekf., Rot- u. Weißweinflaschen kaufen
Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Zu kaufen gesucht: 2 gut erhaltene Bauwände, extra stark. Näheres bei Mager, Auenstraße 2.
Ein neuer Handleitwagen zu verl. Mühlenstr. 24, p. 1.
Gesunde Abkühler hat abzugeben
J. Tatschner, Wädchen.
6000 Mark
auf 1. Hypothek (Geschäftshaus in Stadt) für 1. Oktober gesucht. Vermittler verboten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. Juni 1917.

— Gustav von Schmoller †. Der bekannte Nationalökonom Professor Gustav von Schmoller ist in der vergangenen Nacht im Alter von 79 Jahren in Bad Harzburg gestorben. Gustav Schmoller hat nicht allein als Nationalökonom Hervorragendes geleistet und unsere gesamte moderne Sozialpolitik und sozialen Reformen in härtester Weise befruchtet und beeinflusst, er war auch als Historiker bedeutend. Beide, Geschichte und Volkswirtschaft, hat er in der von ihm besonders gepflegten „historischen Schule“ der Nationalökonomie, d. h. der Richtung, die erst aus der Fülle der Beobachtungen die theoretischen Schlüsse zieht, meisterlich zu vereinen gewußt. Und wie er aus dem vollen Menschen- und Staatsleben der Vergangenheit schöpft, so trat er oft auch mit kräftigem Handeln im Staats- und sozialen Leben der Gegenwart hervor, ebenso oft und jüdisch von der großen Schär seiner Anhänger, wie erbittert angegriffen von Verteidigern überlebter Formen.

— Friedensanruf des Papstes. Im Juniheft der „Acta Apostolicae Sedis“ wird ein Aufruf des Papstes veröffentlicht, der die Gläubigen ermahnt, durch Vermittlung der allerheiligsten Jungfrau die Zuflucht zum heiligen Herzen Jesu zu nehmen, um den Frieden zu erleben.

— Die diesjährige Konferenz der preussischen Bischöfe findet, wie aus Sulda gemeldet wird, voraussichtlich am 21. und 22. August in Sulda statt.

— Die Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise. Der Landes-Eisenbahnrat hat in seiner Sitzung am 2. Juni, die in erster Linie der Stellungnahme zu der Vorlage der Staatsbahnenverwaltung über die Erhöhung der Einheitsätze im Personenverkehr galt, folgendes Gutachten über Tariffragen von allgemeinerem Interesse abgegeben: Die von der Eisenbahnverwaltung eingebrachte Erhöhung der regulären Einheitsätze für die Personenbeförderung wurde nach dem Vorschlag des Ausschusses des Landes-Eisenbahnrats im Sinne der Regierungsvorlage einstimmig befürwortet. Die in der Regierungsvorlage vorgesehenen Einheitsätze betragen unter Wegfall der Personalfahrtkartensteuer: in der 2. Klasse 24 Pf., in der 3. Klasse 37 Pf., in der 4. Klasse 57 Pf., in der 1. Klasse 9 Pf. für das Kilometer. Ebenso wurde die von der Eisenbahnverwaltung geplante Erhöhung der Streckenätze in den Stützpunktklassen mit einer geringfügigen Abweichung hinsichtlich der Staffeltarife angenommen. Auch die geplante Aufhebung oder Einschränkung einer größeren Anzahl von Ausnahmetarifen von meist örtlicher Bedeutung fand keinen Widerspruch. Indessen soll an den Ausfuhrtarifen für Zucker nichts geändert werden. Wegen der schiefen in Aussicht genommene Änderung der Grundätze über die Abrundung der Bracht und der Nebengebühren, sowie gegen einzelne Beschlüsse der ständigen Tarifkommission sind Bedenken nicht geltend gemacht.

— Die Reform des sächsischen Landtagswahlrechts. Der sächsische Verfassungskonstituent beschloß in seiner jüngsten Sitzung mit der Reform des sächsischen Landtagswahlrechts. Die Fortschrittler und die Sozialdemokraten beantragten die Einführung des Reichstagswahlrechts in Verbindung mit der Verhältniswahl, doch lehnte die Regierung jede Aenderung ab, da das geltende Wahlrecht erst acht Jahre alt und erst einmal danach gewählt worden sei, somit darüber noch keine Erfahrungen vorlägen. Die Konservativen schlossen sich diesem Standpunkt an, ebenso zum größten Teil die Nationalliberalen. Nur eine nationalliberale Minorität trat für das Reichstagswahlrecht mit Alterszulage ein. Zur Abstimmung kam es noch nicht.

— Die sächsische Regierung gedenkt trotz dem Fehlbetrag im Etat in der nächsten Finanzperiode keine neuen Steuern einzuführen. Doch werden voraussichtlich teilweise die Einkommensteuerauslässe erhöht werden.

— Ein Sozialdemokrat als Polizeibezernent. Die Stadt Hühlscheid bei Solingen wählte den Sozialdemokraten Freund zum Polizeibezernent. Es ist dies der erste Fall in Preußen, daß ein Sozialdemokrat zum Polizeibezernent gewählt worden ist.

— Aenderung des Wahlrechts für die Handwerkskammern. Der geschäftsführende Ausschuß des deutschen Handwerks- und Gewerbeamertages hat beschlossen, der für den September d. J. in Aussicht genommenen Laqung der deutschen Handwerks- und Gewerbeämtern u. a. eine Aenderung des Wahlrechts vorzuschlagen, worin es heißt: Um das durch den Krieg geschädigte Handwerk so schnell wie irgend möglich wieder voll leistungsfähig zu gestalten, ist es notwendig, alle im Handwerk schlummernden Kräfte zur tätigen Mitarbeit bei der Vertretung des Handwerks heranzuziehen. Als ein geeignetes Mittel hierzu empfiehlt der Kammertag für die Wahlen zur Handwerkskammer die Einführung eines allgemeinen, gleichen, direkten Wahlrechts für alle selbständigen Handwerker, die ihren Betrieb gemäß § 14 der Reichsgerwerbordnung angemeldet und mindestens drei Jahre im Kammerbezirk ausgeübt haben.

— In der Frage der Kohlenversorgung hatte der Abgeordnete Dr. Hey an den Reichskanzler ein Schreiben gerichtet, auf das ihm vom Unterstaatssekretär

in der Reichskanzlei Wahnschaffe folgendes mitgeteilt wurde: Die Kohlenfrage gehört jedenfalls zu den ernstesten Problemen unserer Kriegswirtschaft. Es wird Euer Hochwohlgeboren nicht unbekannt sein, daß unsere Kohlenförderung dank der Tüchtigkeit und Energie unserer Industrie und ihrer Unterstützung durch alle beteiligten Organe des Staates auch im Kriege eine sehr starke geblieben ist. Selbstverständlich bleibt aber das Ergebnis doch hinter der Friedensleistung nicht unerheblich zurück. Die Qualität der Kohle ist wegen mangelhafter Aufbereitung auch nicht so gut wie im Frieden, ihr Heizwert deswegen geringer. Der Verbrauch in der Industrie, insbesondere der Rüstungsindustrie, ist dagegen außerordentlich stark. Daraus ergeben sich von selbst für die Kohlenversorgung grobe Schwierigkeiten. Sie werden sich aber überwinden lassen und es ist zu hoffen, daß insbesondere der Hausbrand nur um einen Prozentsatz gekürzt zu werden braucht, der erträglich bleibt. Es ist selbstverständlich, daß diese Frage vom Herrn Reichskanzler längst mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt wird, und daß alle Anordnungen getroffen worden sind, um für den kommenden Winter eine ausreichende Kohlenversorgung zu ermöglichen.

Provinzielles.

Breslau, 28. Juni. Das Gold gehört dem Vaterlande. In der Zeit vom 16. bis 22. Juni wurden von der Breslauer Goldankaufsstelle Goldsachen im Goldwert von 9320 Mk. angekauft. Insgesamt 921 742,01 Mk. In der gleichen Zeit wurde Platina angekauft im Werte von 255 Mk. Insgesamt 4298,50 Mark.

ep. Saaran. Im Wasserbehälter ertrunken. Einen jähen Tod fand hier in der Ida- und Marienhütte der zwölf Jahre alte Sohn des Aufsichters Fuhrmann. Er badete sich in einem größeren Wasserbehälter, wobei er ertrank. Die Leiche wurde erst später bemerkt und geborgen.

ep. Stieglau. Eine tragikomische Verwechslung brachte eine junge Dame aus hiesiger Gegend auf einer Reise nach Breslau in eine fatale Situation. Die Dame gab einen umfangreichen Kufkarton am Bahnschalter als Gepäckstück auf, doch wurden die Kleideitel hierbei infolge des Andranges am Schalter verwechelt. In Breslau wurde der erstarnten jungen Dame anstelle des Kufkartons ein Bund leerer Kirchengelbte ausgehändigt, während auf einer anderen Station eine bejahrte Dichterin unvermutet einen neuen Sommerhut erhielt. Der unbehelligte Wirrwarr konnte erst nach längerer Zeit glücklich gelöst werden.

ep. Schweidnitz. Der falsche Freiherr von Richthofen. Während der unvergleichliche deutsche Fliegerheld Rittmeister Freiherr von Richthofen kürzlich auf Urlaub in seiner Vaterstadt Schweidnitz weilte, hat sich den Ruhm dieses Helden anderwärts ein Schwindler zunutze gemacht. Wie aus Kassel gemeldet wird, konnte dort ein falscher Rittmeister Freiherr von Richthofen entlarvt werden. Es war dies der aus der Nähe von Kottbus stammende Landwirt Schenk. Er trat als der wirkliche Fliegerheld auf, ließ sich alle Ehrengüter zeigen und trank manche Flasche auf die errungenen Kultfolge.

N. Neurode. Glodenabnahme. Nachdem man in der Kreuz- und Brüderkirche je eine Glocke abgenommen hat, erkündete nun auch das Abbießergeläut von den Gloden unserer katholischen Pfarrikirche. Hier werden die drei großen Gloden, die erst vor einigen Jahren angekauft wurden, dem Vaterlande geopfert. Diese drei Gloden haben ein Gewicht von 5275 Kilogramm. Der Kirche verbleiben nur die kleine Messglocke und die Sterbeglocke. Bei der Abnahme, die schon in die Wege geleitet ist, werden die Gloden wahrscheinlich zertrümmert werden müssen, da sonst das Turmgewölbe durchgeschlagen werden müßte. Man trägt sich mit dem Gedanken, ein neues Geläut aus Stahlgloden anzuschaffen. Die evangelische Pfarrikirche behält ihr Geläut, da dasselbe aus Stahlgloden besteht.

Schreiberhan. Zahlung der Kurtage. Der hiesige Gemeindevorstand hat eine neue Anordnung erlassen, wonach als Fremde im Sinne des Tarifs zur Erhebung der Kurtage alle Personen gelten, die hier nur vorübergehend wohnen oder sich aufhalten und deshalb zur Gemeindevorkommensteuer nicht, oder nur aus ihrem im Gemeinbezirk gelegenen Grundbesitz oder Gewerbebetrieb herangezogen werden können. In Zukunft haben demnach auch diejenigen die Kurtage zu zahlen, die nur zeitweise auf ihrer hiesigen Wohnung wohnen, während sie bisher von dieser Abgabe befreit waren.

Ziegenhals. Vermächtnis. Der in Berlin-Pantow verstorbenen frühere Webermeister Regiment hat seiner Vaterstadt Ziegenhals neun Bohnen seines in ausländischen Papieren angelegten Vermögens im augenblicklichen Werte von etwa 200.00 Mk. testamentarisch vermacht.

Ziegenh. Kreisauktion. Es ist geplant, den Kreis Schönau im Bezirk Ziegenhals aufzuteilen. Sollte die Aufhebung zur Zeit bestehen, so würde der Kreis rund 100 Jahre bestanden haben. Früher bildete er mit dem Kreise Virtsberg zusammen einen Kreis.

Grünberg. Das Recht der Selbstversorgung entzogen. Der hiesige Landrat hat der Kutscherfrau Ernestine Herzog und der Gärtnerwitwe Auguste Joble, beide in Drentlau, ferner dem Stellenbesitzer August Kobel in Eblefisch-Drehnow und dem Gärtner Lange in Waldmühl das Recht der Selbstversorgung entzogen. Jene haben unerlaubt Milch zurückgehalten und verbuttert, diese haben Roggen verheimlicht.

Görlich. Ein falscher Sammler. Für die „Waisen gefallener Gölliger Krieger“ ging der Schneider Johannes Eijert von hier, ein vielfach mit Justizhaus vorbestrafter Betrüger, mit einer Liste und einer Armbrunde von Haus zu Haus milde Beiträge sammeln. Der Schwindler soll gegen 90 Mk. gesammelt haben, bevor er entlarvt und eingesperrt werden konnte. Die Strafkammer verurteilte ihn wegen Mißbrauchsbetruges mit Rücksicht auf seine Gemeingefährlichkeit zu drei Jahren Justizhaus und den Nebenstrafen.

Kauban. Nachricht nach elf Monaten. Von dem Lehrer Albert Schmitto, Unteroffizier in einem Inf.-Regt., bis zum Kriegsbeginn in der Provinz Posen angestellt, der in Kauban im Frühjahr 1916 längere Zeit als Verwundeter im Lazarett lag und dann, wieder genesen, im Juli 1916 im Osten gefallen sein sollte, ist am letzten Sonntag hier ein Lebenszeichen eingetroffen. Er befindet sich im Süden Rußlands in Gefangenschaft und schreibt unterm 1. April d. J. an einen hiesigen Kollegen: „Bleiben Sie mich zu den Toten; aber so schlimm ist es nicht. Ich bin nur am 28. Juli 1916 in Gefangenschaft geraten und befinde mich nun auf einem russischen Gute, wo ich mich der Schäferei widme. Augenblicklich ist hier die Schneeschmelze eingetreten, da gibt es sehr viel Wasser“ usw.

Katibor. Ein tapferer Oberstleutnant. Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt der Vizefeldwebel Franz Baron aus Katibor-Ostrog, der vor kurzem zum Offizier-Stellvertreter ernannt wurde. Das Kreuz wurde ihm vom Kronprinzen persönlich überreicht. Baron hat bei dem Sturm auf die Steingruben am Chemin des Dames eine vom Feinde stark besetzte Höhle mit drei Mann seiner Kompanie ausgehoben und dabei 87 Gefangene gemacht.

Sohenlinde. Trichinose. In den letzten Tagen sind hierorts drei Personen an Trichinose gestorben.

Königs-Hütte. Todesprung. Die aus der Zwangsverziehungsanstalt in Boguschnitz entsprungene unverschämte Marie Dittmann sollte bei ihren Eltern wieder festgenommen werden. Das Mädchen ist aber durch das Fenster aus der im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung gesprungen und hat sich dabei derartig schwere Verletzungen zugezogen, daß es bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus gestorben ist.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 28. Juni.

Preise auf dem Wochenmarkt am 27. Juni 1917.

Mohrrüben Pack 30—40 Pf., Zwiebeln 3—4 Stück 10 Pf., Rettiche Pack 15 Pf., Gurken Stück 50 Pf., Radieschen Pack 10—15 Pf., Schoten Pfd. 70—80 Pf., Stachelbeeren Pfd. 50 Pf., Kirichen Pfd. 55 Pf., Erdbeeren Pfd. 1,05 Pf., Kohlrabi Pack 40—50 Pf., Salat 3 Kopf 10 Pf.

Städtischer Obst- und Gemüseverkauf.

Mohrrüben 2 Pack 25 Pf., Zwiebeln 3—5 Stück 10 Pf., Gurken Stück 40 Pf.

* 25jähriges Geschäftsjubiläum. Die hiesige Firma Richard Schubert, Ring 16, die sich in weitesten Kreisen des besten Ansehens erfreut, kann am 1. Juli auf ihre vor 25 Jahren erfolgte Geschäftsgründung zurückblicken.

* Das Eiserne Kreuz 2. Klasse wurde dem Erbhofbesitzer Bergauer Richard Simich, Sohn des Bergbauers Josef Simich von hier, verliehen.

Die Kreisgruppe Waldenburg des unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden hatte die Einwohner von Waldenburg und Umgegend ohne Unterschied von Stand und Partei zu einer patriotischen Kundgebung am Mittwoch Abend ins „Schwert“ eingeladen, und diesem Anruf waren Frauen und Männer so zahlreich gefolgt, daß der Saal dicht gefüllt war. Nach zwei von der Waldenburger Berg- und Hütten- und Eisenhüttenkurde wirkungsvoll gespielten Armeenärschen begrüßte der Vorsitzende der Kreisgruppe Regierungsrat Maßlos die Erschienenen und wies auf den schweren Druck hin, den der fürchterliche Weltkrieg auf alle Gemüter gelegt. Der Haß unserer Feinde sei so fest eingewurzelt, daß keine Grobmut mittlerweile sie jemals abhalten könnte, für einen sie demütigenden Frieden Mache zu nehmen. Darum sei ein Friede nötig, der uns völlig vor ihnen sicherstellt und spätere neue Angriffe unmöglich macht. Die Tapferkeit und Ausdauer unseres Heeres, die Gemütlichkeit unserer Führer verbürgen einen deutschen Frieden für alle Zeiten.

Um den Besitz.

Roman von Nina Menke.

(Nachdruck verboten.)

63. Fortsetzung.

„Schweig!“ wollte Plauen seinem widerpenstigen Sohne befehlen, aber nur ein unartikulierter Laut entrang sich seinen bläulich gefärbten Lippen. Den ganzen mächtigen Körper überflog ein Zucken, der pfeifende Atem ging in ein grauenhaftes Nücheln über, und schwer, mit halbgeschlossenen Augen in deren verglastem Blick Haß und Zorn erhartet zu sein schienen, sank sein Kopf zur Seite.

„Vater!“ Mit ausgedehnten Armen und Todesangst in jedem Zuge seines verstörten Gesichtes wollte Ulrich auf den Kranken zustürzen; aber ein Blick in die getrockneten Augen des Sterbenden erklärte ihm alles, und aufstöhnend taumelte er zurück, um am anderen Ende des Zimmers zusammenzubrechen. — Sekundenlang herrschte Totenstille in dem halb dunklen Krankenzimmer. Nora hatte das Gesicht in beide Hände vergraben, denn der Anblick des Toten flößte ihr unüberwindliches Entsetzen ein; Gühlen starrte wie geistesabwesend in das entstellte Gesicht seines Freundes, mit dessen Tod seine letzte Hoffnung zusammenbrach; nur Isa hatte ihre Gesichtsgewandtheit behalten. Lautlos wie ein Schatten war sie an die Seite des Kranken getreten, geschickt legte sie ihm ein nasses Tuch um den Kopf und veruchte ihm einige Tropfen von der auf dem Tisch stehenden Medizin einzuflöschen.

„Einen Arzt, schnell!“ flüsterte sie während dieser Beschäftigung mit halblauter Stimme, aber niemand schien sie zu verstehen.

„Ulrich, — Baron Höhlen!“ befahl sie endlich bestimmter, „legt den Vater auf das Bett, hier muß Hilfe geschafft werden, und, zwar schnell!“

Ohne abzuwarten, ob ihr Befehl ausgeführt wurde oder nicht, verließ sie das Zimmer. Suchend blickte sie sich um, nirgends ein Diener, dem sie einen Auftrag erteilen konnte. So geriet sie bis an die Treppe, bis in die Vorhalle, die leer wie alle übrigen Räume des Hauses zu sein schienen. An dem Kleiderfalter hing Koras eleganter Umhang. Ohne sich zu besinnen, warf sie ihn um die Schulter und betrat ohne Hut und Handschuhe die Straße, die sie im Lauffschritt bis zur nächsten Ecke, dem gewöhnlichen Halteplatz der Droschken, durchmaß. Ein paar Vor-

übereilende blieben stehen und sahen ihr erstaunt nach. Atemlos erreichte sie einen Wagen, sprang hinein und rief dem Kutscher die Adresse Hermjens zu.

Es war ungefähr sechs Uhr. Doktor Hermjen war vor nicht langer Zeit erst nach Hause gekommen, und lag, eine Zigarre rauchend und daneben flüchtig die Zeitung überblüend, auf der türkischen Ottomane in seinem Kabinett, als es heftig klingelte. In letzter Zeit mehrten sich seine Patienten in auffallender Weise, so daß es Tage gab, an denen er kaum mehr zur Ruhe kommen konnte und nichts sehnlichster wünschte, als wenigstens eine Stunde ungestört bei der Arbeit oder bei einem nützlichen Buch verbringen zu können. Ein solcher Tag war der heutige. Nicht allzu eilig stand er von seinem bequemen Sitz auf, knöpfte seinen Rock zu, rückte an seiner Kravatte, fuhr mit einem Taschenkamm ein paarmal durch sein krauses Haar, um seine etwa in Unordnung geratene Frisur in Ordnung zu bringen, und öffnete selbst. — Ungläubig, als traue er seinen Augen nicht, blickte er auf die dunkle Frauengestalt, die barhäuptig, mit vom Wind zerzausten Haaren und totenblassem Gesicht, an seiner Schwelle stand.

„Komtesse, Sie?“ fragte er in einem Tone, als glaube er noch immer einer Täuschung zu unterliegen, und öffnete weit die Tür seiner beschcheidenen Wohnung, um den unerwarteten Gast eintreten zu lassen; aber sie schüttelte weinend den Kopf.

„Kommen Sie schnell, Doktor! Meinem Vater ist nicht wohl, jeder Augenblick Verzug kann die Gefahr erhöhen!“

„Vor allen Dingen suchen Sie sich selbst zu beruhigen, Komtesse“, bat Hermjen und umschloß ihre zitternde Hand mit festem Druck. „In fünf Minuten stehe ich zu Ihrer Verfügung, bis dahin treter Sie, bitte, näher!“

„Nein, nein!“ wehrte sie angstvoll. „Der Wagen wartet vor der Tür. Beeilen Sie sich, Doktor, bedenken Sie, ein Menschenleben steht auf dem Spiel!“

Hermjen drang nicht weiter in sie. „Sofort, Komtesse!“ murmelte er und verschwand in dem Innern seiner Wohnung.

Einige Augenblicke später stand er, zum Ausgange gerüstet, neben ihr im Flur.

Schweigend legten sie den kurzen Weg bis zu dem gräßlichen Hause zurück, wortlos folgte er dem voranschreitenden Mädchen in das Krankenzimmer, aber ein einziger Blick in das

die sie nunmehr anknüpfte, erwies sich durchaus als lohnend. Ihrem Dienstmädchen, das vom Lande war und das sie immer von oben herab behandelt hatte, kam sie mit ausgeführter Höflichkeit entgegen, wofür dieses sich hin und wieder erkenntlich zeigte und den knapp gewordenen Kriegsspeisehaushalt bereicherte, der Händlerspaar gegenüber war sie Liebenswürdigkeit selbst, und eine Bäuerin, bei der sie allerhand Landgerichte einkaufte, wurde geradezu zu ihrer Vertrauten.

Dieser Bäuerin sang sie überhaupt das Loblied, sie nahm Anteil an deren intimsten Familienangelegenheiten, ja sie fand sogar Veranlassung, sie dann und wann zu einem Täßchen Besuchsbesuche einzuladen. Es war natürlich, daß diese Zuneigung Gegenliebe fand und Frau Agathe dafür manchen Federbissen einheimste, den man sich in so harten Zeiten nicht gern vom Munde absparte. Aber Frau Agathe tat es „natürlich“ nicht da r u m. Vielmehr hatte sie ein geradezu patriotisches Interesse an allen Dingen gewonnen, die das Landleben anging, und ihr Interesse ging schließlich so weit, daß sie Bildchen eines Tages davon verständigte, sie habe sich die Heiratspläne mit Herrn von Bod aus dem Kopfe geschlagen, sie empfinde es als das einzig passende, einen Landwirt als Schwiegerjohn zu besitzen. Ja, sie habe bereits einen prächtigen Menschen kennen gelernt, eine glänzende Partie, es sei ein Sutsinspeltor, ein junger Mann, der zu den besten Hoffnungen berechtige, und der auch mit dieser Wahl durchaus einverstanden sei.

Bildchen fiel aus allen Wolken, und selbst Vater Joachim war diesmal baff. Aber Frau Agathe ließ sich auf keine Widerreden ein. Selbst ein Hungerstreik, den Bildchen mit ihrem Vater inszenierte und der dem Boykott der häuerlichen Zuwendungen galt, fruchtete nichts. Frau Agathe wußte, was sie wollte. —

Aber wieder griff der Krieg in ihre geheiligten Schwiegermutterrechte ein. Oder war es diesmal Bildchens List gewesen?

Eines Tages nämlich erschien Hans persönlich bei Frau Agathe. Frißig aus dem Felde. Er kam in seiner selbigen Uniform, mit Blumen und der Miene des Groberers. Bildchen floh ihm um den Hals, noch ehe er seine Werbung bei Frau Agathe vorgebracht hatte. Letztere war sprachlos vor Erstaunen über diese Festheit. Hans hatte nur drei Tage Urlaub. In dieser Zeit mußte die Kriegstraining vollzogen werden. Auch die Ringe hatte er bereits besorgt.

Und ehe sich Frau Agathe von ihrem Schreck erholt hatte, war Bildchens Konsens Gattin und das Schwiegerjahnproblem war damit erledigt. — Für Frau Agathe freilich noch nicht. Denn obwohl sie heute schon ihr erstes Entsetzen wiegt, meint sie noch immer topfschüttelnd, daß sie es doch so gut mit ihrer Bildchen gemeint habe und daß sie es eigentlich nicht recht zu fassen vermöge, wie ihr Kind bei einem Manne so ohne alle „Beziehungen“ rechts glücklich sein könne.

Vermischtes.

§ Ein Kriegerdenkmal des märkischen Handwerks. Der Vorstand der Berliner Handwerkskammer hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, Schritte zu tun, um das Andenken der im Weltkrieg gefallenen Mitglieder der Handwerkskammer und ihrer Angehörigen zu ehren. Im Eingang des Handwerkskammergebäudes zu Berlin soll eine Ehrentafel mit den Namen der Gefallenen angebracht und im Gartenhause an der Nachbarmauer eine Abschlusswand mit Marmorreliefs angeführt werden, auf denen die im Dienste des Vaterlandes gestorbenen Mitglieder des märkischen Handwerks namentlich verewigt werden sollen. Vor dieser Abschlusswand soll ein Denkmal errichtet werden.

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldenburg.
Druck und Verlag von Ferdinand Domell Erben in Waldenburg.

§ Barfuß oder in Holzpantoffeln. Die Würzburger Studentenschaft forderte alle Kommilitonen auf, vom 28. Juni ab nur noch barfuß oder ohne Strümpfe in Holzpantoffeln auszugehen. War es bisher Vorrecht der Straßenjugend, sich barfuß auf den Straßen zu tummeln, so wird von nun an — vorerst zwar nur in Würzburg — auch die akademische Jugend barfuß spazieren gehen.

§ Zwei Millionen Holzsohlen ließ der Rat der Stadt Weizsig an die Schuhmacher verteilen, da die von der Kriegsgesellschaft gelieferten Lederersatzmittel nichts taugten.

§ Die Obstversorgung der Städte erscheint trotz der Höchstpreise gesichert. Jeder Käufer soll auf einmal nur 2 bis 3 Pfund erhalten. Die Fettlieferung wird im nächsten Jahre laut „B. L.“ noch geringer sein, als bisher. Man rechnet mit 9 Marmeladen- und 3 Kompottmonaten. Der Bedarf wird auf 24 Millionen Zentner Kirschzucker, 5,6 Millionen Zentner Marmelade und 400 000 Zentner Rübenzucker veranschlagt. Eine Obstbeschlagnahme soll nicht stattfinden.

§ Der neueste Halschmuck der Dollarprinzessinnen. Zu weichem hohem Kurs einst an der Millionärstafel so gering geschätzten Kartoffeln jetzt jenseits des Atlantik stehen, davon zeugt die neueste Modenart der schwerreichen Hauke-Gräbinnen, die selbst die Rot der Welt noch auszuschlachten weiß. Den „fashionablen“ Schmuck in den höchsten Gesellschaftskreisen New Yorks bildet nämlich zurzeit ein Kartoffelkollarsband, das zwei lächerliche weibliche Ploniere der Mode dadurch einführt, daß sie sich, damit geschmückt, in der Fifth Avenue zeigen.

Tageskalender.

29. Juni.

1746: * der Pädagog Joachim Heinrich Campe in Deuten bei Holzminden († 1818). 1779: † der Maler Raphael Mengs in Rom (* 1728). 1831: † der dentische Staatsmann Karl Fehr. vom und zum Stein in Rappenberg (* 1757). 1852: * der antikultramontane Schriftsteller Paul Reichsgraf von und zu Hoensoerwed in Schloß Haag bei Geldern. 1861: Eraberung Athens durch die Preußen. 1866: Steg der Preußen über die Oesterreicher und Sachsen bei Gitschin. Kapitulation der Hannoveraner an die Preußen bei Langensalza. 1868: * der Mikrophysiker Hale in Chicago. 1893: † der engl. Naturforscher Huxley (* 1825). 1915: Türkischer Erfolg bei Sids-el Bahr und Ari Burun.

Der Krieg.

29. Juni 1916.

Im Westen wurden feindliche Angriffe bei Nidobourg durch Gegenangriffe zurückgeschlagen. Südlich von Zahure und beim Gehöft Maison de Champagne vorgehende französische Abteilungen wurden abgewiesen. An der Höhe 304 machten wir Fortschritte. — Im Osten für uns günstiges Geseht nördlich des Ison-Sees. Westlich von Solul am Eyr versuchten die Russen vorgehend, die von den deutschen Truppen eroberten Stellungen zurückzugewinnen. — Die fortdauernden Kämpfe auf der Hochfläche von Dobrodo waren im Raume von San Martino besonders heftig. — In Persien zogen sich die Russen auf Kermanschah zurück. — Erfolgreicher Angriff deutscher Torpedoboote auf russische Streikräfte an der Südküste Schwedens.

entstellte Gesicht des Grafen verriet dem künftigen Auge des Arztes, daß hier jede Hilfe zu spät kam. Der Körper begann bereits zu erkalten, der verglaste Blick verriet keine Spur von Leben: Graf Plauen war tot.

Niemand hatte daran gedacht, den Verstorbene in eine andere Lage zu bringen; Höhlen und Kora hatten sofort nach Has Fortgang in eiliger Flucht ihre Gemächer aufgesucht, und Ulrich saß noch immer regungslos, den Kopf auf die Arme gelegt, in einem Winkel des Sterbezimmers. Erst bei dem Eintritt der Schwester, welcher der Arzt auf dem Fuße folgte, regte er sich und starrte aus glanzlosen Augen auf den Mann, der sich nur aus Gewohnheit und Pflichtgefühl über den leblosen Körper beugte.

„Doktor“, murmelte er heiser, „wenn es Ihnen möglich ist, wenn es ein Mittel gibt, so — so retten Sie den Vater! — Auf meinen Knien will ich Ihnen danken, wenn Sie es vermögen!“

Herrn blickte auf, das verstörte Gesicht des jungen Mannes weckte sein Mitleid, und stumm reichte er ihm die Hand.

„Beruhigen Sie sich, Herr Graf!“ sagte er warm. „Was möglich ist, wird geschehen. Helfen Sie mir, Ihren Vater auf das Bett bringen. In dieser Stellung kann ich den Kranken nicht sorgfältig genug untersuchen.“

Behutsam trugen sie den Toten auf das Lager, und dann begann der Arzt nach einem Lebenszeichen in diesem starren Körper zu suchen. Seine Bemühungen dauerten nicht lange, denn hier gab es eigentlich nichts zu konstatieren, als den vor einer halben Stunde insolge eines erneuten Schlaganfalles eingetretenen Tod.

Schon aus den Wiener des Arztes las Ulrich sein Urteil.

„Tot?“ fragte er kurz mit heiserer, unkenntlicher Stimme.

„Beruhigen Sie sich, Herr Graf! Dieser Ausgang war bei der Konstitution Ihres Herrn Vaters unvermeidlich, früher oder später hätte es so kommen müssen!“

„Sie irren sich, Herr Doktor!“ sagte Ulrich mit müder, gebrochener Stimme. „Mein Vater hätte vielleicht noch lange leben können; ich habe ihn getötet, ich bin sein Mörder!“ Langsam wandte er sich ab und verließ mit schleppenden Schritten das Zimmer.

In seinem eigenen Kabinett angelangt, blieb er mitten in dem hellen, freundlichen Gemach stehen und starrte mit weitgeöffneten, seltsam abwesenden Blicken ins Leere. Die Abendsonne lag in breiten, vollen Streifen auf dem Teppich und ließ die buntgewirkten Blätter und Arabesken des Musters in lebensvollen Farben hervortreten; durch das weitgeöffnete Fenster wehte milde, balsamische Luft, und leises Vogelgezwitscher klang melodisch durch die tiefe Stille.

Ulrich von Plauen sah und hörte von dem allen nichts. Vor seinen Augen stand unaussprechlich das tote, krampfverzerrte Gesicht des Vaters, dessen verglaste Blick ihm in endlosen Wiederholungen einen einzigen entsetzlichen Vorwurf entgegenzurufen schien: „Mörder, Mörder! Vaternörder!“ — Für ihn gab es nur einen Ausweg, nur eine Sühne, und die hieß — Tod. — Ihm war, als fühle er den Atem jenes ruhebringenden Geistes kühl an seiner Stirn vorüberwehen, als höre er sein leises Rufen, und höher richtete er sich auf. Er war bereit! Was hatte er auch noch in der Welt zu schaffen? — Nichts! Höchstens die eine Pflicht, sich und seine Familie von dem Verdacht verbrecherischer Thaten zu reinigen, und das war bald geschehen.

Festem Schrittes trat er an seinen Schreibtisch, mit sicherer Hand warf er ein paar Reilen auf ein Blatt Papier, das er kubertierte und mit der Adresse des Grafen Herbert von Plauen versah. So etwas wie leise Befriedigung, wie glückliche Erleichterung vor seiner schweren, drückenden Last überkam ihn, und fast mit freudiger Hast riß er ein Fach seines Pulkes auf, um aus seiner Tiefe einen Gegenstand hervorzuholen, der bis jetzt immer sein Stolz gewesen war.

„Alter Freund!“ murmelte er, während er zärtlich den blühenden, schön ziselirten Lauf der Pistole streichelte. „Alter Freund, jetzt zeige, was Du kannst!“

Abschied nehmend mit einem Blick, der nicht mehr dieser Erde gehörte, glitt sein Auge durch den sonnenbeschienenen Raum, und blieb noch einmal groß mit seltsamem Ausdruck an der Tür hängen. Dort, unter der Portiere, ganz in dustiges Weiß gehüllt, stand eine wunderschöne Gestalt. Das war das Leben, aber es lockte ihn heute nicht mehr! — Das war das Weib, dessen entzückender Leib eine so falsche, niedrige Seele beherbergte, daß ihn Ekel bei ihrem Näherkommen packte! — Sie kam zu ihm, jetzt, trotz allem, — warum? Was wollte sie von ihm? — Und sie hatte sich schmücken können an diesem furchtbaren Tage, hatte an eifren Land denken können nach all dem Schrecklichen, unter dem seine Seele verendete! — Sie kam näher, Schritt um Schritt, langsam, mit gesenktem Blick. Auf ihren Rippen lag das süße, verschämte Lächeln, das ihn einmal um den Verstand gebracht hatte; heute weckte es Zorn, Abscheu und Haß in seiner Seele!

„Was steht zu Ihren Diensten, Baronesse?“ fragte er kalt, als sie dicht vor ihm angelangt war und der süße Duft, der ihrer ganzen Person anzuhaften schien, sein tief erleichtertes Gesicht, seine drohend gefurchte Stirn umschmeichelte.

Kora von Höhlen schlug die Augen zu ihm auf, ein Blick voll Blut und sinnverwirrender

Leidenschaft schoß über ihn hin und verbarg sich schnell hinter den langen Wimpern.

„Ulrich!“ kam es leise über ihre Lippen, und weit breiteten sich ihm ihre Arme entgegen. „Du kannst noch fragen? Hast Du denn alles so schnell, so ganz vergessen?“

Da aber richte! er sich auf, hoch, stolz, nicht mehr der liebelehnende Jüngling mit dem heißen Herzen, sondern ein in Stunden bitterer Qual gereifter Mann, ein Richter, vor dem sie zittern sollte, und blieb mit über der Brust gekreuzten Armen vor ihr stehen.

„Nein, ich habe nichts vergessen, und das eben ist mein Unglück, Baronesse!“ erwiderte er dumpf. „Ich weiß, daß Sie mit mir spielten, schändlich, hinterlistig; ich weiß, daß Sie mich betrogen, weiß, daß Sie mich zum Verbrecher machten, daß Sie der Fluch meines Lebens geworden sind, und daß Sie selbst jetzt, selbst in dieser ernsten Stunde, sich zwischen mich und den Tod stellen; nicht aus Liebe, bewahre, sondern um dem unwürdigen Spiel die Krone aufzusetzen! Wünschen Sie, daß ich dieses Sündenregister noch weiter vervollständige?“

Wieder schlug sie die Augen zu ihm auf, und wieder flog ein Blick schwerer Hingabe über sein finsternes Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Frau Agathes Beziehungen.

Von Paul Alexander Schettler.

(Nachdruck verboten.)

Frau Agathe gab immer etwas auf Beziehungen. Kein Wunder. Wenn man eine erwachsene Tochter im heiratfähigen Alter hat, die man standesgemäß verheiraten will. Denn anders als standesgemäß wäre es ein halbes Leben gewesen, darüber war sich Frau Agathe klar, und sie hielt auf Familie. Ihr Mann war zwar nur kleiner Beamter, dessen Gehalt keine großen Sprünge duldete. Aber sie selbst hatte etwas Geld in die Ehe mit ihrem Joachim mitgebracht, und mit diesem Gelde einen unverkennbaren Zug zur Höhe. Diesen Zug teilte ihr Gatte keineswegs, weshalb Frau Agathe auch überzeugt war, daß er es nie weit bringen würde im Leben. Um so mehr pflegte sie ihn bei sich und ihrer Hilde. Diese, das stand bei ihr fest, sollte es einst glänzender haben als die Mutter. Warum auch nicht? Sie verdiente es. Sie war hübsch und hatte eine vorbildliche Erziehung genossen, war in einem Pensionat gewesen, konnte Klavier spielen, hatte französisch, englisch gelernt, trieb Sport und verstand es, sich nett und gefällig zu kleiden.

Es fehlte Hildchen auch keineswegs an Verehrern, die sich um das hübsche Mädchen nach Kräften bemühten, und wenn es nach Herrn Joachim gegangen wäre, er hätte zu allem Ja und Amen gelagt und dem Kinde das Glück an der Seite eines Kaufmanns oder Beamten gegönnt.

Nicht so Frau Agathe. Sie war ganz und garnicht damit einverstanden, daß ihre Tochter den ersten besten wählen mochte. O, auch sie glaubte einst, ein aus Liebe geschlossener Herzensbund werde ein dauernder Paradiesstraum sein und wie war sie bei ihrem Joachim später aus den Wolken gestürzt, als sie erfahren mußte, daß ihm alles Streben nach oben, alle Großartigkeit und jedes Ideal ermangelte.

So war sie denn allezeit wachsam und trat energisch zwischen sich aufstrebende Herzensneigungen bei ihrer Hilde, die mit ihrem Familienstolze nicht vereinbar waren.

„Mein liebes Kind, was soll das bedeuten?“ nahm sie Hilde eines Tages vor, als ihr ein hübscher Rosenstrauß ins Haus gebracht worden war. Hilde errötete: „Ich weiß nicht, Mama —“, stammelte sie.

„Ich aber weiß, von wem diese Rosen stammen. Von Herrn Kaufmann Rosenhagen. Du solltest Dich nicht so weit herablassen, ihn zu solchen Geschenken zu ermutigen!“

„Aber wenn er es doch ehrlich meint, mein Hans?“ entgegnete Hilde gekränkt.

„Eben darum“, sagte die Mutter. „Unterhalte Dich mit ihm, ich habe nichts dagegen, aber fürs Leben, nein mein liebes Kind, das ist nichts für Dich! Du bist mir zu gut dafür. Denke nicht nur an Dich, denke an Deine Mutter und — an Deinen Vater.“

Den letzten Satz sprach sie mit einem tiefen schweren Seufzer aus, in dem eine schmerzliche Anklage und zugleich ein trauriger Verzicht lag.

„Aber Ihr seid doch so glücklich geworden, Du und der Papa?“ wandte dann das Töchterlein ein.

„Glücklich?“ sagte die Mutter seufzend. „Mein Kind, verlaß Dich darauf, Deine Mutter weiß besser, was Dein Glück bedeutet.“

„Mutter, ich will ja nur meinen Hans — es gibt für mich kein anderes Glück!“ beharrte Hilde.

„Hör auf mich, mein Kind. Wer liebt, ist blind. Ein Mädchen Deines Standes kann ganz andere Ansprüche machen. Ich sage Dir, Du wirst mirs noch danken, daß ich Dir die rechten Wege wies.“

„Aber Mutter, Hans ist der beste Mensch der Welt.“

„Das sind sie alle — vor der Ehe“, sagte Frau Agathe seufzend. „Aber was ist er — was hat er? Welche Zukunft kann ein Kaufmann Dir bieten?“

„Er ist solide und strebsam, er kann es zu etwas bringen.“

„Mein Kind, schlag Dir diese Partie aus dem Kopfe, ich habe was anderes, weit besseres für Dich.“

„Ich weiß, den Herrn von Bod, aber den mag ich nicht. Eher werde ich eine alte Jungfer!“

„Das läßt Du hübsch bleiben. Es ist eine glänzende Partie für Dich, ja, es ist eine hohe Ehre für uns, daß er überhaupt, ein Adeltiger, ein Offizier, Dich zu seiner Frau machen will.“

Natürlich tröste Hildchen, weinte, rief den Vater vergebens um Beistand an. Frau Agathe hatte ihren Willen durchgesetzt, wäre nicht der Krieg dazwischen getreten, der alle Heiratspläne fürs erste aufschob.

Sowohl Hans, wie der adeliche Freier rückten ins Feld und somit war jede Entscheidung vorerst in weite Ferne gerückt. Natürlich hielt Frau Agathe ihre guten Beziehungen zu Herrn von Bod auch jetzt noch aufrecht, während Hildchen heimlich mit ihrem feldgrauen Hans im Feldbriefwechsel stand.

Ein Jahr ging um, ein zweites folgte. Die Gesinnung zwischen Mutter und Tochter hatten sich nicht vermindert. Begann Frau Agathe von den Tugenden ihres zukünftigen Schwiegersohnes zu schwärmen, Hildchen mußte sogleich mit denen ihres Hans zu parieren. Aber dann trat doch — seltsamerweise — langsam eine Veränderung ein. Nicht bei Hilde. Die blieb ihrem Hans treu, ob er nun im Westen oder im Osten lag; aber bei Frau Agathe. Es war sonderbar, wie sie ihre Ansichten allmählich änderte, wenn sie von Beziehungen sprach. Auch sprach sie nicht allein davon. Der Friede zur Höhe, den sie immer gepflegt, nahm in der That wunderliche Formen an.

Frau Agathe verfiel bis dahin über einen Stolz und eine Keizerie, die sie untergeordneten Personen, wie namentlich dem Dienstmädchen gegenüber, deutlich fühlen ließ. Sie vergab sich nie etwas. Der Krieg veränderte sie völlig. Sie sahen plötzlich bei ganz anderen Kreisen ihre Beziehungen zu suchen, als bisher, und ihr feiner Instinkt täuschte sie nicht, denn die Beziehungen,